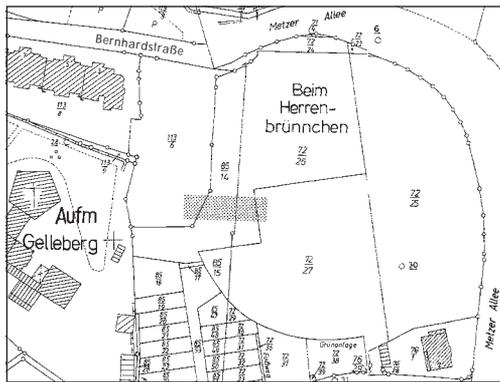


**Jahresbericht  
des Landesamtes für Denkmalpflege,  
Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier,  
für den Stadtbereich Trier  
1995**

von  
LUKAS CLEMENS und HARTWIG LÖHR  
mit einem Beitrag von Adolf Neyses

Die Gliederung erfolgt für die Innenstadt einschließlich der stadtnahen ehemaligen Vororte Biewer und Euren alphabetisch nach Straßen, antiken Großbauten und Moselfunden. Fundstellen ohne Straßenbezeichnung folgen als „Beobachtungen auf der Feldflur“ danach.

**BERNHARDSTRASSE**



Im Gelände einer ehemaligen Kellerei, vulgo „Schnaps-Weber“, wurde nach Abriß der modernen Bebauung das Gebäude der Landeszentralbank sowie der Europäischen Rechtsakademie errichtet. Vor Beginn der Baumaßnahmen konnte mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine kleine Profiluntersuchung durchgeführt werden.

Das Gelände bildet einen gegen das Altbachtal vorspringenden Sporn der „Mittelterrasse“. Das tiefste Liegende stellen flach einfallende Devon-schiefer bei  $\pm 152,50$  m NN, denen in Resten rotbraune, entkalkte Moselkiese auflagen.

In diese Schotter sind hier am Terrassenrand offenbar Dellen eingetieft, deren Sandfüllung in Lößlehm übergeht.

Erosiv und diskordant sind in diesen Lößlehm bei weitestgehender Kappung der holozänen Bodenbildung römische Dellenfüllungen eingetieft. Daß dieses Material nicht poströmisch umgelagert ist, zeigt 1. eine wegeartige Bekiesung auf der Sohle einer dieser Mulden; 2. deren Überschneidung durch eine gut datierte Grube aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Unter deren Fundinhalt ist besonders eine vollständig erhaltene Warzenlampe (Abb. 1) hervorzuheben.



Abb. 1 Trier, Bernhardstraße. Spätromische Warzenlampe. M. 1:2 (Fotos: RLM Trier RE 98,6/20.22 - Th. Zühmer).

Die Katasterplanausschnitte wurden mit Genehmigung des Katasteramtes Trier vom 28.10.1997 veröffentlicht (Az.: 44-08).

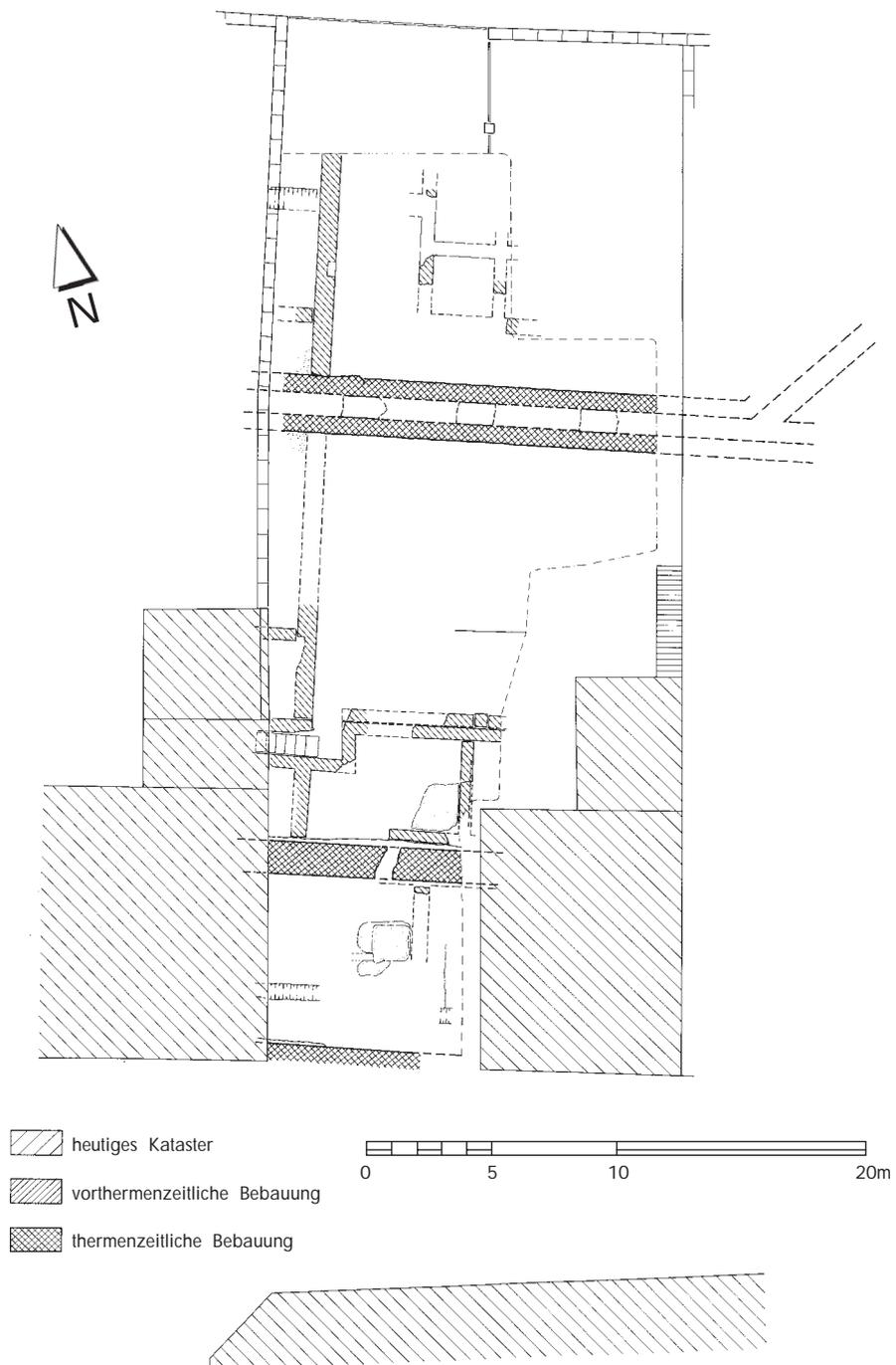
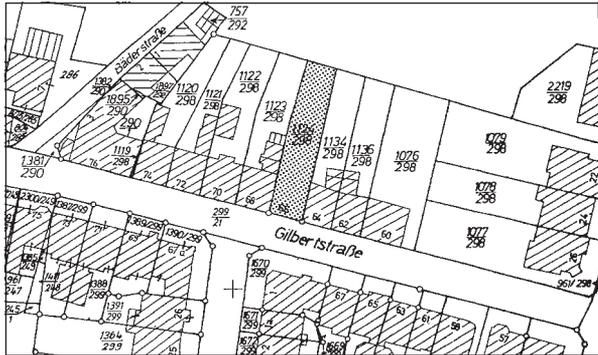


Abb. 2 Trier, Gilbertstraße 66. Gesamtplan der 1994 und 1995 ergrabenen römischen Befunde (Plan: M. Thiel, M. Adams).

Die kleine Untersuchung zeigt in denkmalpflegerischer Hinsicht, daß auch unter bzw. neben massiver historischer Bebauung noch römische Schichtsubstanz und Befunde erhalten sein können. Ferner wird deutlich, daß hier kein römisches „Bauerwartungsland“ war, sondern das Gelände zumindest im 4. Jahrhundert bis dicht hinter die Stadtmauer bewohnt war.

Schließlich deuten die hohlwegeartigen Strukturen an, daß der historische „Kuhgraben“ in diesem Areal einen römischen Vorgänger gehabt haben könnte. Fundverbleib: RLM Trier (EV 1995,73).

GILBERTSTRASSE 66



Zu den dortigen archäologischen Untersuchungen im Jahr 1994 vgl. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 263-265.

Im südlichen Baustellenbereich konnten in diesem Jahr Kalksteinfundamente der beiden bereits in anderen Aufschlüssen beobachteten, parallel zueinander in Ost-West-Richtung verlaufenden Umfassungsmauern der Barbarathermen dokumentiert werden, die gemeinhin auf einen Säulengang bezogen werden. Nördlich der inneren Umfassungsmauer setzten die verschiedenen Nutzungsniveaus des südlichen Thermenhofes bei etwa 132,40 m NN ein, die auf bis zu 1 m mächtigen Planierungsschichten lagen.

Nördlich und südlich des 1994 freigelegten antiken Abwasserkanals mit dem aus den Barbarathermen herangeführten Zulauf fanden sich Mauer- und Fundamentreste vorthermenzeitlicher Privatbebauung aus Rotsandstein, darunter ein Keller. Die Abbruchhöhen lagen bei ca. 131,30 - 131,70 m NN (Abb. 2).

GÜTERSTRASSE 3-5



Nach Abbruch einer wenig unterkellerten Vorbebauung wurde das Grundstück Güterstraße 3-5 neu bebaut, wobei einige Beobachtungen möglich waren, besonders an den Profilwänden der Baugrube. Als Negativbefund kann festgehalten werden, daß offenbar weder Steinbebauung noch Gräber vorhanden waren. Nächst der Güterstraße fand sich in einer eingemuldeten Struktur eine Lage angebrannter Dachschiefer.

Im übrigen wurde folgendes Profil aufgenommen:

Profil 1

- 0 60 cm Aufschüttung/Humus
- 1 50 cm Dunkelgelbgrauer, stark (nach unten zunehmend) humoser lehmiger Sand bis sandiger Lehm mit viel feinem Schiefersplitt und wenig Feinschutt; oben mäßig fest, nach unten zunehmend lockerer; entspricht Profil 2, Sch. 1 unten; übergehend in:
- 2 22 cm dunkelgrauen, stark humosen, stark lehmigen Sand mit wenig Feinschutt, allerdings mit 2-3 cm Dm. größer als in 1; weich; entspricht Profil 2, Sch. 2.

- 3 10 cm Feine, etwas aufgelöste Schichtung: von oben nach unten: dunkelgrauer, sandig-lehmiger Feinschutt < ± 1 cm, z.T. skelettig, gelbgrauer, schluffiger Mörtelsand, schwarzgrauer lehmig-toniger Schluff mit viel Holzkohle, weißlichgelber Mörtelsand mit Kalkkrümeln; entspricht Profil 2, Sch. 2 a-3.
- 4 20 cm Dunkelbraungrauer, sehr stark humoser, leicht sandiger, toniger Schluff mit sehr wenig Feinschutt, mäßig fest, feinkrümelig, stark verwurmt; entspricht Profil 2, Sch. 4; nach unten übergehend in:
- 5 30 cm oben schwarzgrauen bis graubraunen, unten dunkelgelbgrauen, stark humosen, sandigen Lehm mit wenig Feinschutt, feinkrümelig, stark verwurmt.
- Grubenfüllung: 6-8:
- 6 0-10 cm Schwarzer, kleinstückiger Dachschiefer mit groben Holzkohlen: verbrannte Dachbedeckung; darunter weiße und rosa Mörtelbrocken mit Ziegelklein.
- 7 30 cm Grauer bis braunvioletter lehmiger Sand mit wenig Feinschutt bis 5 cm; Austernschalenbruchstücke.
- 8 15 cm ff. Grobe Mörtelbrocken, darunter 10 cm ff. grauschwarzer, leicht tonig-lehmiger, sehr stark humoser Sand mit feinen Holzkohlen.
- 9 15 cm Hellrötlichgrauer, lehmig-toniger Sand mit feinem, scharfkantigem Schiefersplitt, von oben stark durchwurzelt, Holzkohlen; entspricht Profil 2, Sch. 7: 1. künstliche Aufhöhung; eventuell Grabenaushub.
- 10 8 cm Hellrötlichbrauner, stark lehmiger, schwach toniger Sand mit < 1 cm fahl grüngrauer Tigerfleckung; fest, schieferfrei, kleine Holzkohlen; entspricht Profil 2, Sch. 9.
- 11 20 cm ff. Wie Profil 2, Sch. 13.
- + 200 cm Nach Bohrungen des von der Bauleitung zur Verfügung gestellten Bodengutachtens der Fa. Vogel, Ing., Trier dürfte Schicht 11 weitere 200 cm tief reichen und nach unten schluffärmer und stärker sandig werden.
- 12 400 cm ff. Sand in Kiessand übergehend.

## Profil 2

(Abb. 3)

- 1 75 cm Dunkelgrau-brauner, stark humoser, sandiger Lehm/lehmiger Sand mit besonders unten etwas Feinschutt bis 5 cm, locker, stark verwurmt, zapfig nach unten in 2 eingreifend; entspricht Profil 1, Sch. 1.
- 2 20 cm Hellgraugelber, leicht rötlicher Grobsand mit feinen Kalkmörtelkrümeln, vereinzelte Schiefersplitt, Kiesel und Scherben, locker; nächst der Basis im Osten graues Tonband mit Holzkohle; entspricht Profil 1, Sch. 2.
- 2 a 10 cm Feine Wechselschichtung: gelbgrauer schluffiger Feinsand, grauer toniger Lehm mit mehr weißen Kalkmörtelkrümeln und Holzkohlen; entspricht Profil 1, Sch. 3.
- 3 8 cm Gelb-beiger, feingeschichteter Schluff; an der Basis mehr grau-toniger mit feiner Holzkohle; entspricht Profil 1, Sch. 3.
- 4 20 cm Dunkelbraungrauer, toniger Schluff mit viel feiner Holzkohle; fest, feinkrümelig, sehr wenig weißer Kalkmörtel (< 1 cm; kein Schutt); entspricht Profil 1, Sch. 4.
- 5 15 cm Graugelb-beiger, besonders unten toniger Schluff bis Schluff in zu Brocken aufgelöster Wechselschichtung; im Osten an der Oberkante Band mit Mörtelkrumen.
- 6 18 cm Wie 4, etwas sandiger mit wenig Feinschutt; im Osten an der Basis mehr Kalkmörtel.
- 7 22 cm Hellbraungrauer, unten gelbgrauer, stark lehmig-toniger Sand; oben z.T. noch stärker tonig; z. T. etwas zapfig nach unten diffundierend; vereinzelte Scherben, Steine, Ziegelbruch (FNr. 7). Sch. 7 geht ostwärts in eine Grabenfüllung über; entspricht Profil 1, Sch. 9.
- 7 a Rötlicher bis beige-grauer Ton.
- 7 b Schwarzgrauer, fetter Ton mit feiner Holzkohle. Im Zwickel unter 7 b geht die Schicht 7 in roten, lockeren, geschichteten Grobsand mit Schiefersplitt, Ziegelbruch, Scherben und Knochen über (FNr. 14).

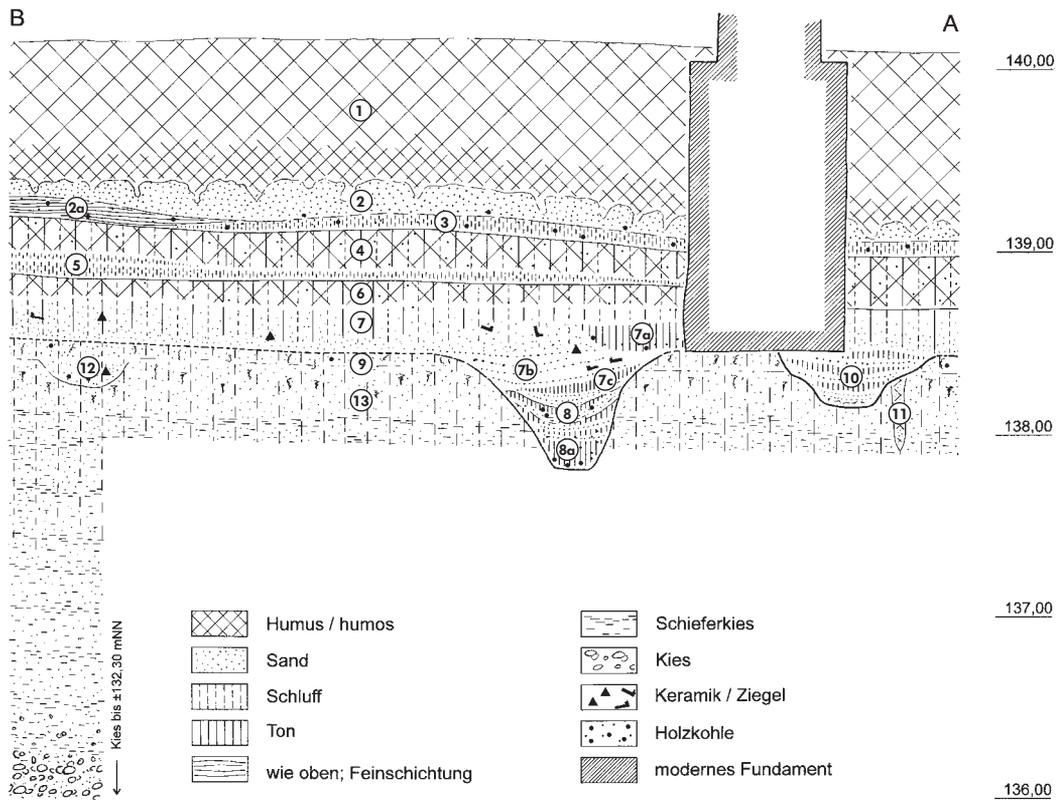


Abb. 3 Trier, Güterstraße 3-5, Profil 2 mit römischen Abwassergräbchen.

- 7 c Dunkelgrau-brauner, homogener, toniger Schluff, dicht, oben leicht schluffig-feinsandig heller geschichtet, viel feine Holzkohle.
- 8 Beige-grauer, sandiger Ton mit grober Holzkohle, nach unten übergehend in:
- 8 a rötlichgrauen, lockeren Grobsand, fein geschichtet, an der Basis Feinsplitt, Schiefer und Ziegel < 1 cm und eine Holzkohlenlage.
- 9 15 cm Hellgelbbrauner, leicht grauschlieriger, stark lehmiger, schwach toniger Sand mit schwach diffusen Rostflecken: f A<sub>n</sub>/A<sub>g</sub>; übergehend in 13; entspricht Profil 1, Sch. 10.
- 10 Gräbchen durch 7 a in 13 eingegraben:  
feine Wechselschichtung: weißgrauer Sand, rötlich-grauer, lockerer Grobsand, beige-grauer Schluff bis Ton; keine Holzkohlen; an der Basis Feinschutt Kondensat; auf der westlichen Seite oben starke, grünbraune Konkretionen.
- 11 Pföstchen in 13 eingerammt, durch 10 abgedeckt:  
rötlichgrauer, leicht humoser, lehmiger Sand mit wenig Holzkohlen.
- 12 Gräbchen in 13 eingegraben:  
etwas dunkler und toniger als 13, feine Holzkohlen, eine 1 cm prähistorische Scherbe, Quarzbruch.
- 13 200 cm ff. Fahl graugelber, manganbraun-tigerfleckiger, stark lehmiger, schwach toniger Sand, nach unten zunehmend etwas Schiefersplitt, seitlich hangwärts tiefer stärker rötlich, mit leichten, mit sandigem Lehm gefüllten Redox-Schlieren, und hartem, wenig geroltem Schiefersplitt, geschichtet; entspricht Profil 1, Sch. 11.

Die ungestört erhaltene, vorrömische Oberfläche mit einem andeutungsweise ausgebildeten prä-historischen Befund - Profil 2, Sch. 12 - liegt bei 138,50 m NN. Sie verläuft deutlich ebener, als es der heutige, oberflächliche Hanganstieg vermuten läßt.

Ihre Höhenlage und auch der tiefere Aufbau entsprechen dem Aufschluß „Gartenfeldstraße“, womit die Sedimentation dem älteren Altbach-Schwemmfächer zugeordnet werden kann. Nach dem Bodengutachten könnte die Schotteroberfläche bei  $\pm 136,00$  m NN liegen und entspräche damit etwa dem Wert von 134,00 m NN in der Wohnanlage Güterstraße. Das anstehende Rotliegende wurde bis etwa 132,30 m NN nicht erreicht.

Die archäologischen Strukturen betreffen 2 Nord-Süd orientierte, aufeinanderfolgende Gräbchen, die das Schema des Straßenrasters bis in diesen wenig erforschten Außenbezirk der antiken Stadt fortführen. Dabei liegen sie allerdings einige Zehner von Metern weiter östlich, als die hier projektierte Trasse. Ob der in Profil 1 angeschnittene Grubenbefund ebenfalls einem breiteren Straßengraben entspricht, bleibt offen.

Ein interessantes Detail ist die Entwicklung der Verfüllung der Gräbchen: nachdem sie zunächst mit offenbar gutem Gefälle - ermittelt 18 cm auf 20 m Distanz - überwiegend Sande transportierten und sedimentierten, verschlammten sie und überdeckten ihre weitere Umgebung mit einem Sediment, daß man heute als „Klärschlamm“ bezeichnen würde.

Die Ramppföfchen am Graben Profil 2, Sch. 11, deutet auf eine ehemalige Brettverschalung hin und bietet eine Analogie zu den Befunden am Brüderkrankenhaus.

#### HAWSTRASSE 4

Im Vorgarten des Hauses Hawstraße 4 wurde oberflächlich aus stark mit römischem Bauschutt durchsetztem Boden ein blaues Glasmosaiksteinchen aufgelesen, womit angedeutet sein dürfte, daß im Gegensatz zu manchen Darstellungen zumindest hier die spätrömische Bebauung bis dicht hinter die Stadtmauer reichte (EV 1995,89).

#### ST.-MARTINS-UFER

Bei Kanalarbeiten konnte gleich unterhalb des Moselradweges folgendes Schichtprofil aufgenommen werden (Abb. 4):

##### Profil

- |   |          |  |
|---|----------|--|
| 0 | 130 cm   | Aufschüttung: meist humoser, grauer Sand/hellgelber Sand in Brocken mit einzelnen Gerölln; an der Basis festgepreßter Kies mit Lehm, Rotliegend- und Tonbrocken sowie Glas- und Porzellanscherben. |
| 1 | 110 cm   | Oben schwarzgrauer, leicht geschichteter, stark kohligter Feinsand-Silt-Ton; unten dunkelgrau und mehr tonig sowie feinbrockig; oben feine Durchwurzelung.   |
| 2 | 10-15 cm | Graugelber, leicht bindiger Mittelsand, locker.  |
| 3 | 5-10 cm  | Graublauer, schwach toniger Feinsand mit wenigen kleinen Gerölln bis 3 cm; feines rostiges Wurzelröhrennetz.   |
| 4 | 5-10 cm  | Graugelber, stark grobsandig-kleinkiesiger Schotter mit Molluskenschalen.  |
| 5 | 30 cm    | Rosa stark sandiger Schotter mit Gerölln bis 15 cm und einigen kleinen Ziegelgerölln.  |
| 6 | 30-60 cm | Hellfahlgrauer, oben siltiger Ton mit einzelnen groben Holzkohlen; unten toniger Silt mit dünnen, lockeren, rosa Sandbändern bis 2 cm, nächst der Basis; Mollusken.                                |
| 7 | 3-5 cm   | Weißlichgelbe, leicht kleinkiesige, sandige Mörtelpfanne (?), fest, leicht geschichtet, unten Ausstülpungen, eine Muschel.   |
| 8 | 20 cm    | Wie 6, etwas heller und sandiger, auf den unteren 5 cm mehr bräunlichviolett mit wenigen rostbraunen Schlieren.  |

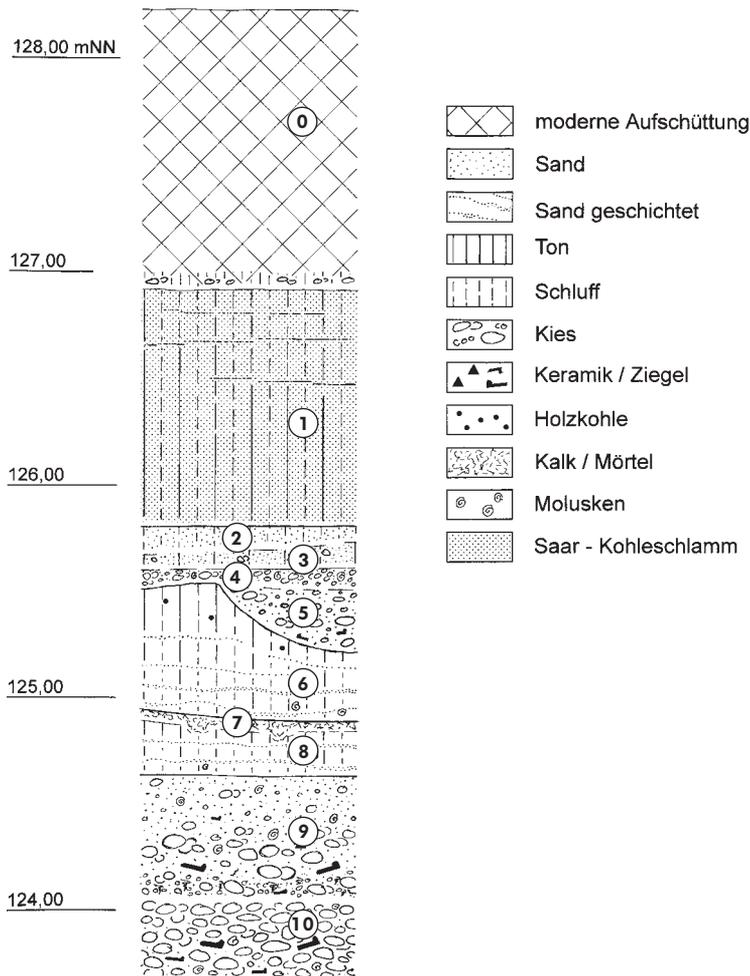


Abb. 4 Trier, St.-Martins-Ufer. Schichtprofil durch die mittelalterlichen bis neuzeitlichen Ablagerungen des Moselufers.

- 9 60 cm    Oben leicht rosa, violettgrauer, sehr stark sandiger Kies bis 10 cm, mittig gröber, nächst der Basis stärker kleinkiesig und einzelne dunkelbraune Rostschlieren, an der Basis Rostschlierenband; viele gerollte Ziegelstücke und mürbe Muschelschalen, oben eine mittelalterliche Wandscherbe mit weißer Glasur.
- 10 30 cm ff. Rosa-violettgrauer Schotter wie oben, jedoch deutlich gröber und sandärmer, gerollte Ziegelstücke bis 10 cm.

Den entscheidenden Datierungshinweis gibt eine außen weiß glasierte, hart gebrannte Steinzeugscherbe mit gelblichem Kern etwa des 16. Jahrhunderts aus dem oberen Bereich von Schicht 9, die im übrigen sehr zahlreiche, gerollte römische Ziegelstücke enthielt. Bemerkenswert ist, daß die Mosel an dieser Stelle und zu dieser Zeit, bis in das Niveau von Schicht 5, sandigen Schotter transportierte.

Schicht 6 und 8 sind als Hochflut- bzw. Stillwassersediment anzusprechen, wobei an einen ursächlichen Zusammenhang mit dem historisch und archäologisch überlieferten Moselwehr (E. Hollstein, Moselwehr und Mühlensteg. Eine jahrringchronologische Untersuchung der Wasserbauten bei St. Martin in Trier. Neues Trierisches Jahrbuch 1964, 26-45) zu denken ist.

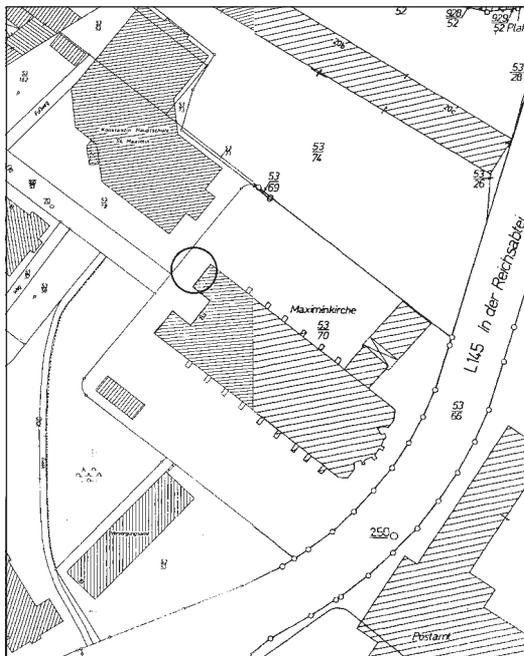
Der Kieszyklus 2-5 würde dabei eine nochmalige Intensivierung des Abflusses und wohl auch eine Erhöhung des Pegels bedeuten, da eine Kiessedimentation im Niveau um 125,50 m NN nur anthropogen ausgelöst denkbar ist, bei einem Mittelwasser von 124,30 m NN stromaufwärts an der Römerbrücke.

Unklar bleibt Schicht 7, bei der es sich auch um einen Konkretionshorizont handeln kann.

Schicht 1 läßt sich unschwer als mit Kohleschlamm des Saarbergbaus belastetes, historisches Hochflutsediment identifizieren.

Verbleib der Funde: RLM Trier (EV 1995,46).

### ST. MAXIMIN



Die in St. Maximin westlich der heutigen Zweiturmfront im Bereich der ottonischen Portalnische in den Monaten August und September 1994 durchgeführten Nachuntersuchungen (vgl. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 267) konnten aus terminlichen Gründen damals nicht gänzlich abgeschlossen werden, so daß dies erst im März 1995 möglich wurde. Zur Klärung standen noch an: 1. der schräg verlaufende Westabschluß des spät-römischen Coemeterialbaues, 2. die Anschlüsse der Innenseiten des ottonischen Atriums an den Westbau, 3. die Frage nach der zeitlichen Entstehung der Fundamente der heutigen Zweiturmfront.

**Zu 1.** F. Kutzbach hatte bei seinen Untersuchungen von 1936 die spitzwinklige Südwestecke sowie einen Teil der Süd- und Westwand des Coemeterial-Großbaues freilegen lassen, ohne allerdings gewußt zu haben, um welches Gebäude es sich handelte. Laut seinem 1937 vorgelegten Plan „Römische und fränkische Mauerzüge nach vorläufiger Feststellung“ (Trierer Zeitschrift 12, 1937, 294 Abb. 29) vermutete er einen fränkischen Bau, der sich jedoch nach unseren weitergreifenden Untersuchungen als eindeutig spät-römisch erwies (*Periode R IV und R V*). Auch die

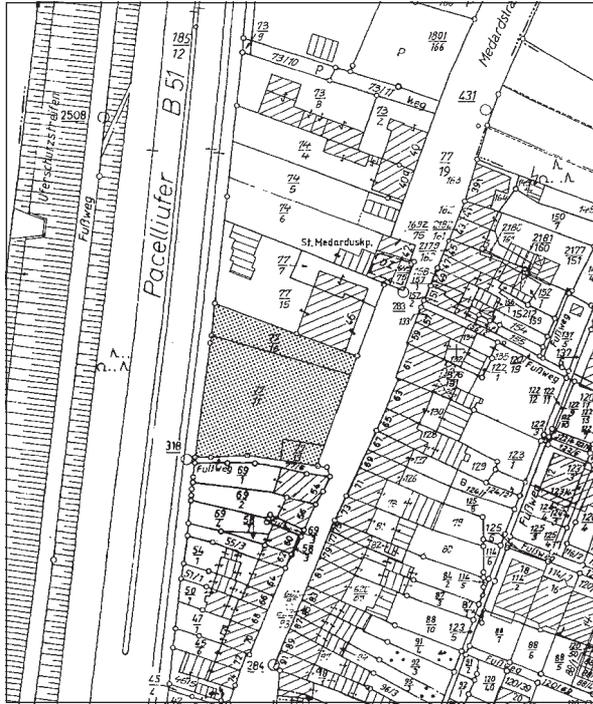
Mauerzüge, die (nach Kutzbach) auf S. 299 „eindeutig nicht römisch sind“, gehören zu diesem spätantiken, frühchristlichen Coemeterialbau. Der nördliche Teil des „Westabschlusses“ wurde im Sommer 1990 ermittelt. Aus Gründen, die mit dem Ablauf damaliger Bausanierungsarbeiten zusammenhängen, konnte der Mauerzug jedoch nicht bis zur und über die Mittelachse des Coemeterialbaues nach Süden ergraben werden, so daß die Dokumentation der dort fehlenden ca. 3,50 m Mauerlänge, mit denen der Anschluß an die Grabung von 1936 hätte hergestellt werden können, erst 1995 erfolgte. Ebenfalls wurde ein Teil der Südwand, vor dem heutigen Südwestturm, wieder angeschnitten (OK 134,54 m NN). Aus zeitlichen Gründen mußten wir uns jedoch damit begnügen, ohne Tiefgrabung lediglich den Verlauf der 74 cm starken Rotsandsteinmauern zu ermitteln. Es gab keinerlei Anzeichen dafür, daß hier an der Westseite des Coemeterialbaues ein Mitteleingang bestanden hat. Die Mauer-OK ist dort bis 134,28 m NN erhalten; die OK der damaligen Pflasterung (Kasernenhof) bei 134,86 m NN. Ob es sich allerdings um einen sicheren Westabschluß des spätantiken Coemeterialbaues handelt, war nicht definitiv nachzuweisen. Immerhin konnte bereits 1990 an der Nordwestecke des vermuteten Westabschlusses noch ein etwa 4,50 zu 4,80 m großer Anbau (R

IV.12) festgestellt werden, in dem sogar noch der Rest eines soliden, gezielten Estrichs (OK 134,11 m NN) nachgewiesen werden konnte. Im Gegensatz dazu haben bereits Untersuchungen an der Südwestecke im November 1986 deutlich werden lassen, daß es dort nach Westen keine Weiterführung gegeben hatte. Andererseits sind 1941 weiter nordwestlich, beim Bau eines kriegsbedingten Feuerlöschbeckens, Rotsandsteinmauern angeschnitten worden, deren Mörtelbeschreibung darauf hindeutet, daß sie ebenfalls noch spätrömischen Ursprungs sein könnten (Jahresbericht 1941. Trierer Zeitschrift 18, 1949, 320 und 328). Es ist daher naheliegend davon auszugehen, daß es weitere Anbauten oder zusätzliche Bauten nach Westen und in der näheren Umgebung gegeben hat (vgl. G. Chr. Neller, *De Burdecanatu Trevirensi* (Diss. Trier 1783) 22. - Vgl. auch Trierer Zeitschrift 36, 1973, 360 Abb. 6).

**Zu 2.** Bei den Untersuchungen am ottonischen Kirchenbau des 10. Jahrhunderts war es 1979 bei Ausschachtungen für die Hauptschule St. Maximin erstmals gelungen, die Nordwand eines Atriums mit einem nordöstlichen Flankenturm nachzuweisen. 1986 konnten im Inneren der heutigen Zweiturmfront beiderseits vom ottonischen Westbau nach Westen abzweigende Mauern festgestellt werden, die mit diesem im Verband stehen und zum Atrium gehören. Es waren dies die beiden äußeren Mauern, Nord und Süd, sowie die südliche Innenmauer. Im gleichen Jahr wurden auf dem Areal des Bundesvermögensamtes außer der südlichen Außenmauer des Atriums, mit einer nach Süden abzweigenden Wand, auch der südwestliche Flankenturm im Fundament teilweise ergraben. 1990 konnte die innere Nordwand des Atriums, allerdings nur westlich vor dem noch stehenden Baugerüst, ergraben werden. Im März 1995 gelang es, die Ansätze beider inneren Atriumsmauern vor der heutigen Zweiturmfront in ungewöhnlich starker Fundierung zu erfassen. Die äußeren Mauern sind 0,75 m stark und ruhen in der Tiefe jeweils auf einer Quaderlage. Die inneren Atriumsmauern (OK 134,28 m NN nördlich; 134,60 m NN südlich) sind rund doppelt so stark auf ebenfalls seitlich ausladenden Quaderlagen gegründet (OK 133,29 m NN; UK 133,14 m NN). Dabei hat es den Anschein, daß es sich hier zumeist nicht um wiederverwendete, antike Quader handelt, wie dies an der Kirche selbst (z. B. Arkadenpfeiler) der Fall ist. Die südliche Innenmauer des Atriums steht mit der Portalnische im Verband. Bei der nördlichen Innenmauer war der direkte Anschluß an den Westbau durch einen kellerartigen Bau des 19. Jahrhunderts gestört. Sie ist aber vor dem heutigen Sockel der Zweiturmfront auf eine Länge von 4 m nach Westen festgestellt worden, wo sie die Westmauer des spätantiken Coemeterialbaues überbaute. Die folgenden 4 m nach Westen, die die Südwand eines Raumes vom Coemeterialbau (*R IV.12*) überbaut haben müssen, scheinen entfernt worden zu sein. Im folgenden ist die Atriumsmauer noch einmal auf einer Länge von 2 m nach Westen, aber nur noch mit einer Stärke von 1,30 m ergraben worden (OK 133,94 m NN), bevor sie erneut eine Abgrabung erfahren hat. Weiter westlich konnten keine Untersuchungen mehr durchgeführt werden.

**Zu 3.** Für die Schaffung der heutigen Zweiturmfront sind an die Eckquaderungen der beiden ottonischen Nebentürme die Fundamente nach Westen, gegen die Erde gebaut, bis zu 3,50 m vorgezogen worden. An den Innenseiten der Turmfundamente sind viele Spolien verarbeitet worden, aber keine, die es ermöglicht hätten, sie als Datierungshilfe heranzuziehen. Der spätere Abt Alexander Henn (1680-1698) beschreibt den Hergang der Zerstörung des Vorgängerbaues durch die Franzosen (1674). Beide Türme hätten sich einander zugeneigt, als wollten sie sich im Fallen umarmen (A. Henn, *Exidium vere horribile, hoc est historia exidii imperialis et exemti monasterii S. Maximini ordinis S.P. Benedicti prope Treviros sub Maximino Abbate 1674 conscriptum ab oculare teste Fr. Alexandro Henn ejusdem coenobii religioso* [Stadtarchiv Trier]. Übersetzt von Chr. Lager, Trierer Chronik. Neue Folge 2/3 Nr. 8, 1906, 113-123; 131-140; 149-156; 3, 1907, 10-16; 21-26. - E. Renard, Die Zerstörung der Kirchen St. Paulin und St. Maximin bei Trier durch die Franzosen im Jahre 1674. Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 8, 1914, 230-240). Wäre man nach der Beschreibung Henns geneigt anzunehmen, schon die Kirche von 1621 könnte eine Zweiturmfront besessen haben, so belehren die von Ph. Kilian in Kupfer gestochenen Zeichnungen des Claudius Anthoni, daß diese Kirche zwar zwei Turmhelme besaß, die aber auf einem quereckigen Westturm angeordnet waren. Ein möglicher Irrtum bei Anthoni, der 1640 in das Kloster eintrat und 1685 dort verstarb, muß deshalb ausgeschlossen werden. Henn kann also mit den „Umarmungen“ auch nur die Turmhelme und nicht zwei Türme gemeint haben.

## MEDARDSTRASSE 48



Zu den dortigen archäologischen Untersuchungen im Jahr 1994 vgl. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 267-272.

Im Frühjahr 1995 sind auf dem Grundstück Medardstraße 48 Ausschachtungsarbeiten durchgeführt worden, die nicht mit dem Rheinischen Landesmuseum abgesprochen gewesen waren. Im Verlauf einer nordöstlich der vorjährigen Grabungsgrenze durchgeführten Nachuntersuchung konnte ein 1,37 x 0,97 m großes Becken freigelegt werden, das im Osten gegen eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende, 0,60 m starke Kalksteinmauer gebaut war. Obwohl bereits weitgehend aus dem Schichtzusammenhang gerissen, dürfte der Befund zu einem antiken Bauwerk aus Kalksteinmauerwerk gehören, von dem 1994 auf einer Fläche von ca. 11 x 17 m außer der südlichen Außenmauer drei rechteckige Räume mit Estrichböden nachgewiesen werden konnten.

Das rechteckige Becken besteht aus unterschiedlich starkem Kalksteinmauerwerk (22-38 cm), das an den Innenseiten mit hochkant stehenden Ziegelplatten verkleidet ist. Boden und Ziegelplatten sind mit einem wasserdichten, 4-5 cm starken Ver-

putz aus Kalk-Ziegelgemisch abgedichtet. In der südwestlichen Ecke befindet sich eine ebenfalls verputzte, 38 x 42 cm große Trittstufe aus übereinander gesetzten Ziegelplatten (Abb. 5).

Das Becken, dessen Funktion nicht geklärt werden konnte, ist im Block geborgen worden.

Zwei mächtige, bis zu 2,40 m breite, parallel zueinander verlaufende Ausbruchgräben, in deren Schutt zahlreiche menschliche Gebeine verstreut waren, westlich des 1994 als Krypta von St. Medard angesprochenen Befundes, dürften auf den Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgten Abbruch der Pfarrkirche zurückzuführen sein.

In dem südwestlich an die Grabungsgrenze von 1994 anschließenden Areal konnten noch die Reste eines mittelalterlichen Gewölbekellers aus Kalksteinmauerwerk beobachtet werden, der zu einem Haus gehörte, das auf eine noch heute genutzte, bis zu 2 m breite Gasse ausgerichtet war (Abb. 6).



Abb. 5 Trier, Medardstraße 48. Römisches Becken (Dia: RLM Trier RE 96,1483 - Th. Zühmer).

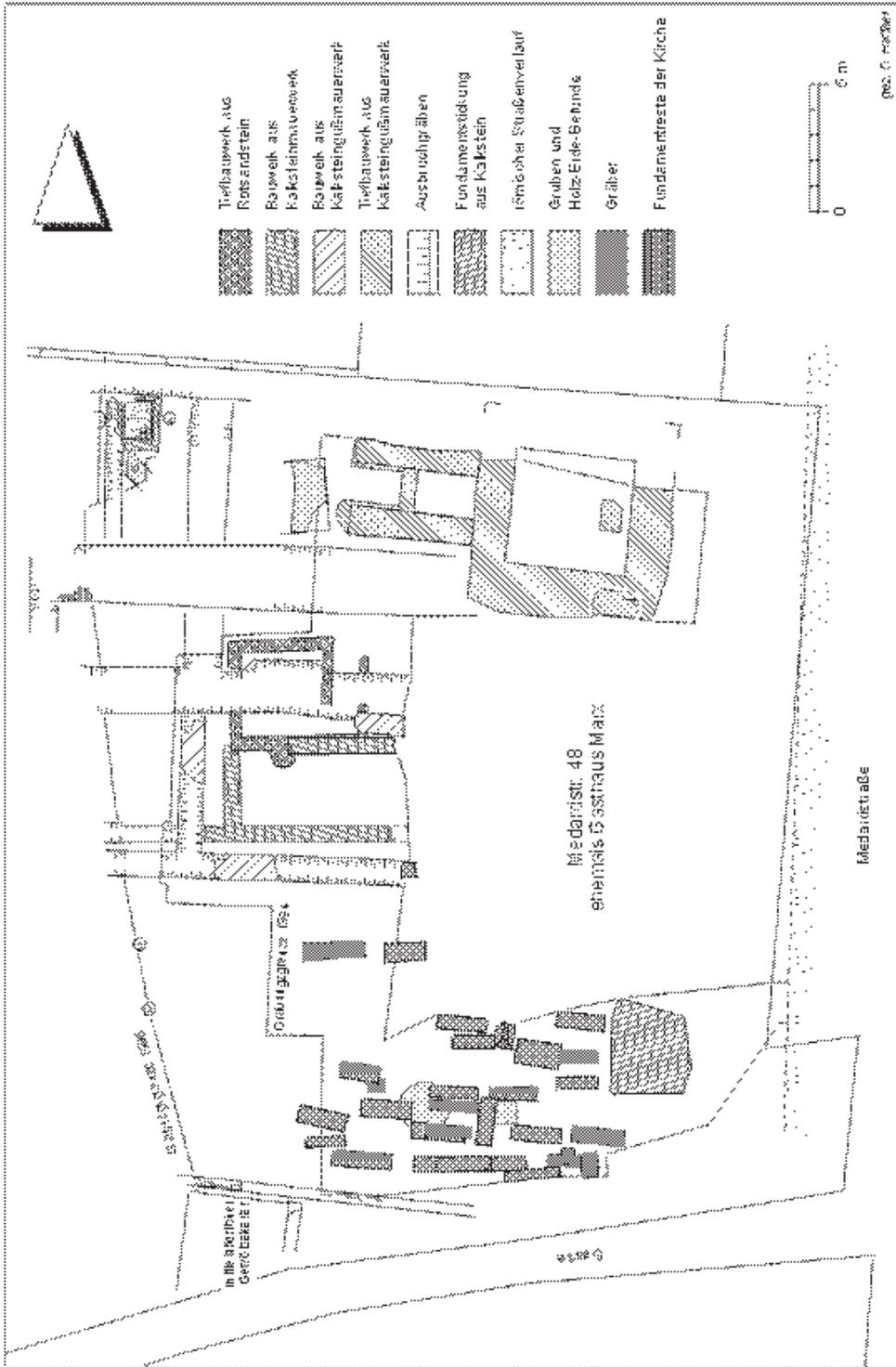


Abb. 6 Trier, Medardstraße 48. Antikes Gräberfeld und Baubefund (Plan: O. Haffner).

Erwähnenswert ist schließlich der Streufund einer merowingischen Schüsselrandscherbe (EV 1994,36, FNr. 185) (Abb. 7).

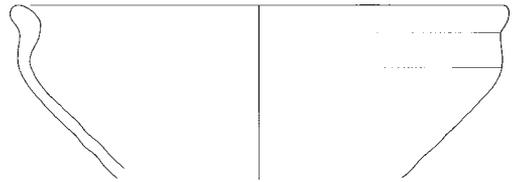
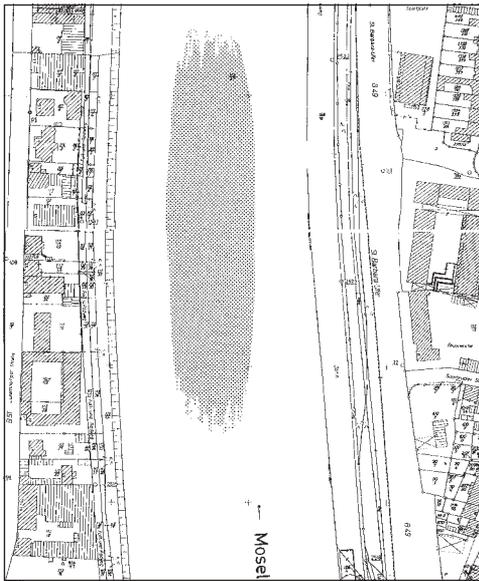


Abb. 7 Trier, Medardstraße 48. Merowingerzeitliche Schüsselrandscherbe. M. 1:3.

#### MOSEL (vor der Feuerwache)



Aus dem Baggergut, das bei Vertiefung der Fahrrinne der Mosel etwa auf Höhe der heutigen Feuerwache und wenig unterhalb der Altbachmündung, also deutlich oberhalb der Römerbrücke, gewonnen wurde, konnten von den Herren K. D. Corban und J. Hess, Trier, neben mehreren hundert Maiorinen des Magnentius eine spätbronzezeitliche Bronzepfeilspitze und ein Angelhaken ausgelesen werden (Abb. 8), von denen für das RLM Trier Kopien angefertigt wurden (EV 1995,105). Verbleib der Originalen: bei den Findern.



Abb. 8 Mosel (vor der Feuerwache). Spätbronzezeitliche Pfeilspitze und Angelhaken. M. 1:2 (Foto: RLM Trier VE 96,54/10 - Th. Zühmer).

#### NEUSTRASSE/KAISERSTRASSE (Gelände der ehemaligen Firma Heil)



Die Grabungstätigkeiten auf dem Gelände der ehemaligen Firma Heil dauerten von April 1995 bis in den Februar 1996 (Abb. 9 und 10). Während die Wohnbauten an der Neustrasse umgebaut wurden, fiel im rückwärtigen Bereich der ehemaligen Lagerhallen und Hofflächen durch die Ausschachtungsarbeiten für mehrere Wohnbauten sowie eine Tiefgarage jeglicher archaische Befund den Baumaßnahmen zum Opfer. Da das Areal sich noch auf dem Gebiet des antiken Forums befindet, wurden bereits im Vorfeld des Bauvorhabens archaische Untersuchungen eingeleitet und später baubegleitend fortgeführt.

Zu den älteren Befunden gehört eine bereits 1965 angeschnittene zweiphasige Straße frühkaiserzeitlicher Zeitstellung mit Straßengräben, die sich in

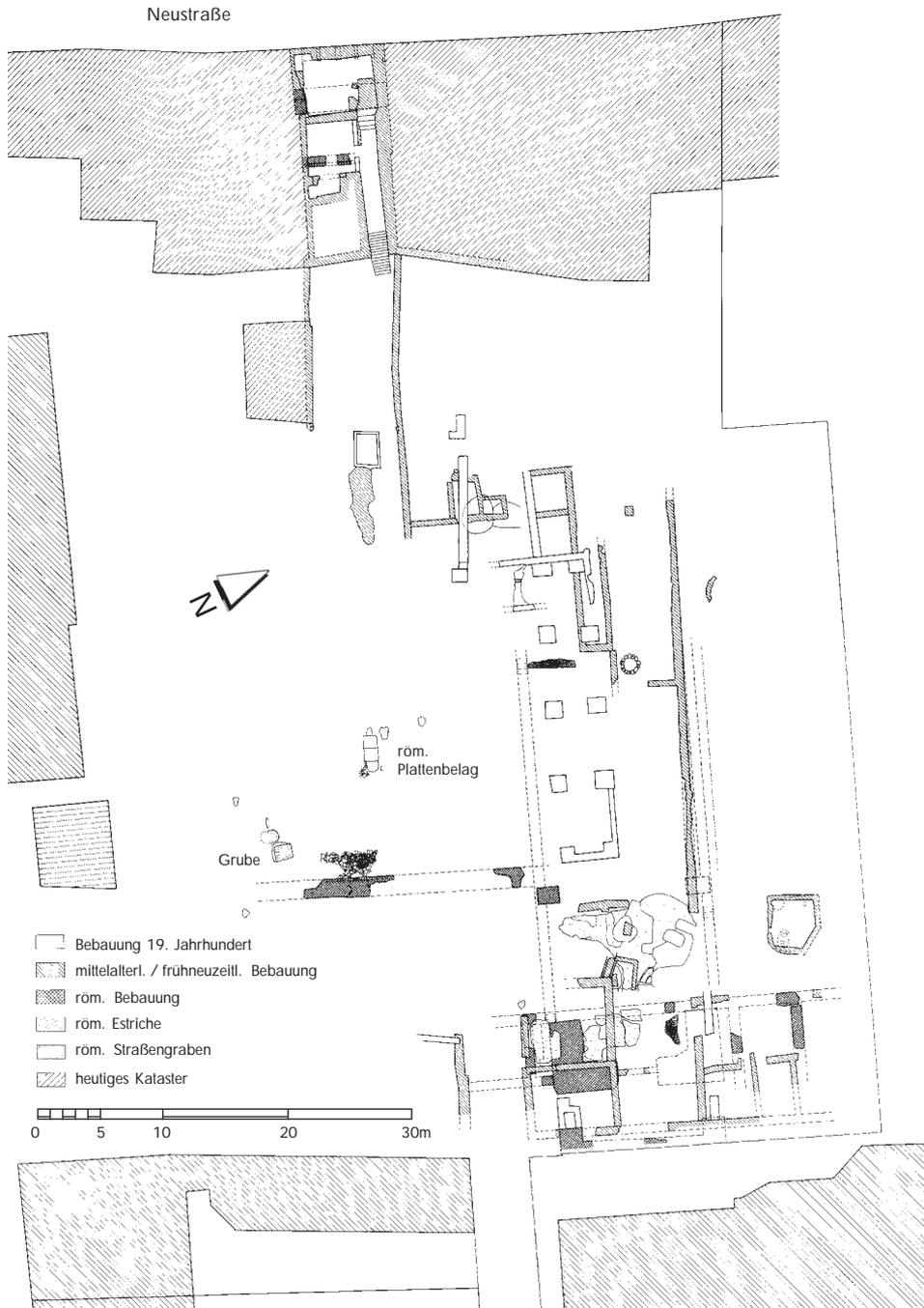


Abb. 9 Trier, Neustraße (Gelände der ehemaligen Firma Heil). Gesamtplan des archäologischen Befundes (Plan: M. Adams).

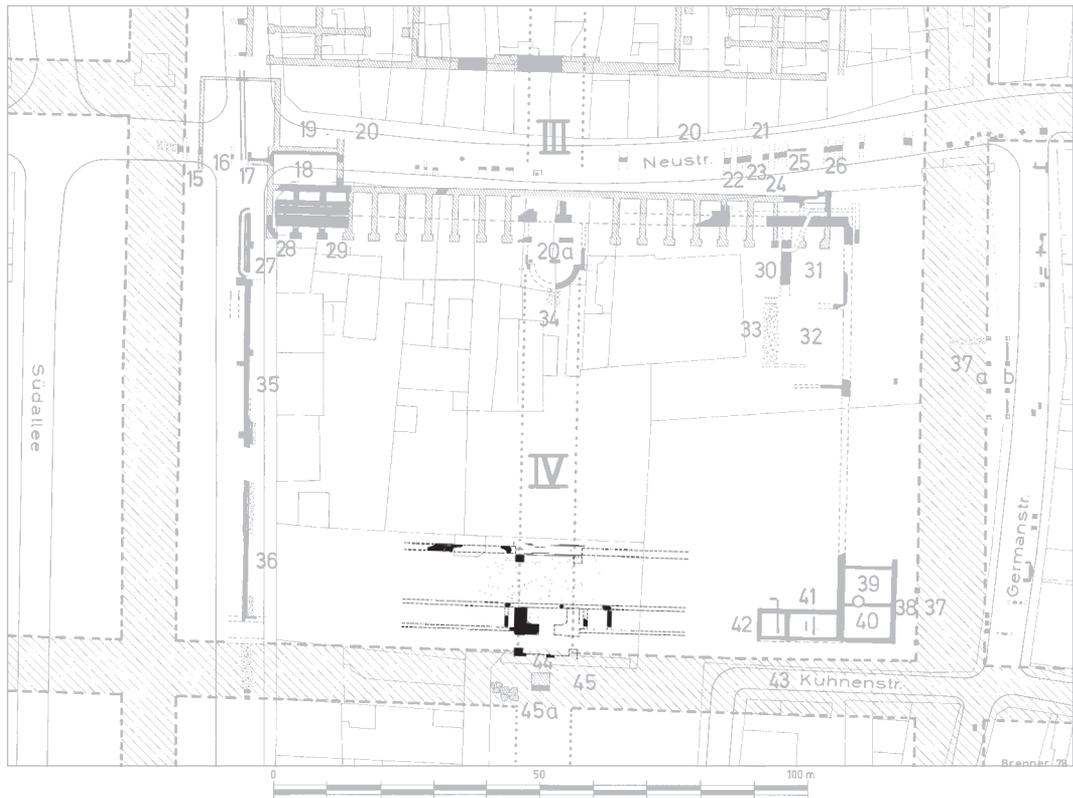


Abb. 10 Trier, Neustraße (Gelände der ehemaligen Firma Heil). Befunde des östlichen Forumsareals unter Berücksichtigung der Grabung von 1995 (Plan: M. Adams).

Ost-West-Richtung erstreckte (vgl. R. Schindler, Das Straßennetz des römischen Trier. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Beiträge zur Archäologie und Kunst des Trierer Landes. Trierer Grabungen und Forschungen 14 [Mainz 1979] 121-209; hier 187). In humosen Schichten sowohl unter dem Straßenkörper als auch in der übrigen Hoffläche fanden sich vereinzelt vorgeschichtliche Scherben, die - wie andernorts im Stadtbereich - eine vorrömische Besiedlung, wohl in der späten Bronzezeit, anzeigen. Etwa 20 m südlich fanden sich zwei Siedlungsgruben mit reichlich augusteischem Fundmaterial, die zu einer an der Straße gelegenen Bebauung gehörten.

In den mittelalterlichen Kelleranlagen des Hauses Neustraße 43 fanden sich mehrphasige Mauerreste der zum römischen Forum gehörenden Marktbasilika. In der Südwand des zur Neustraße gelegenen Kellers sind die angeschnittenen Mauern der östlichen Längswand dieses Monumentalbaues heute noch sichtbar (Abb. 11 und 12). Zu der wohl in das 2. Jahrhundert datierenden Bauphase der Marktbasilika gehört ein bis zu 1,88 m breiter Mauerrest aus Muschelkalkmauerwerk mit Ziegeldurchschuß (2), dem eine 0,92 m breite Mauer aus Muschelkalkquadern an der westlichen Innenseite vorgeblendet ist (1). Beide Mauerzüge trennt eine 2 cm starke Baunaht. Über der Mauer mit Ziegeldurchschuß sitzt nach Osten hin versetzt die spätantike Außenmauer der Marktbasilika aus Ziegelmauerwerk auf (3). Zu dieser Nutzungsphase der nun im Vergleich zu ihrem Vorgängerbau verbreiterten Halle gehört auch ein bis zu 35 cm starker Estrich aus Kalk-Ziegelgemisch, dessen Oberkante hier bei 136,36 m NN liegt (4). Der Estrich ist zudem in Ansätzen noch in der westlichen und nördlichen Kellerwand vorhanden. Darüber hinaus wurden auch in der nördlichen Wand die Außenmauern der Basilika beobachtet.

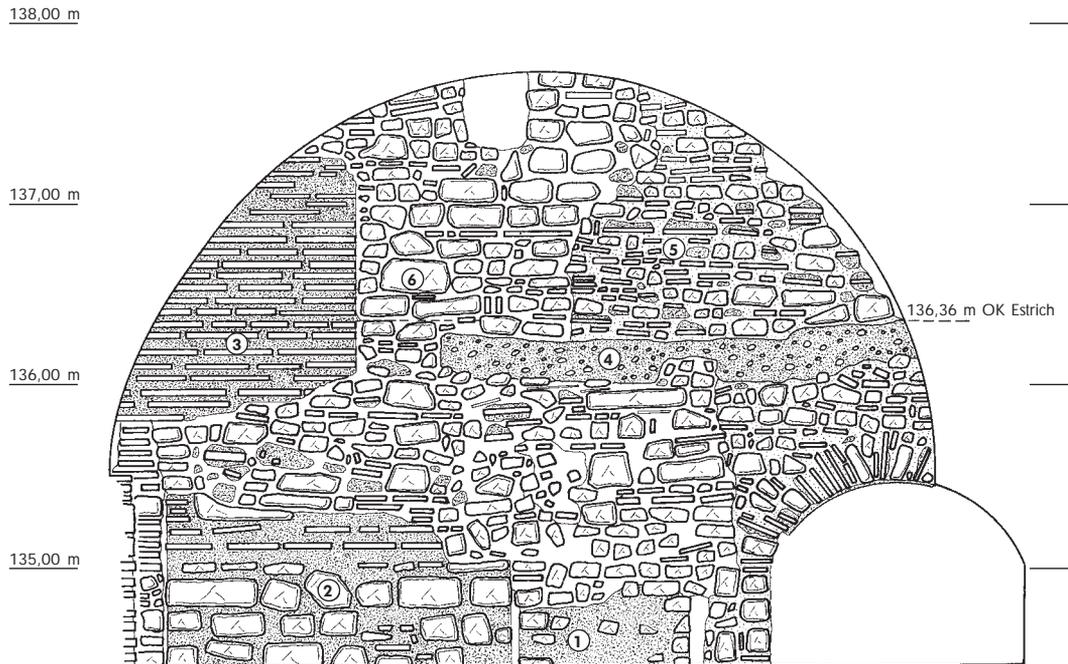


Abb. 11 Trier, Neustraße 43. Südliche Kellerwand mit angeschnittenen Mauern der östlichen Längswand der Marktbasilika und dazugehörigem Estrich (Zeichnung: B. Kremer).



Abb. 12 Trier, Neustraße 43. Mauerreste und Estrich der antiken Marktbasilika in hochmittelalterlicher Kellerwand (Dia: RLM Trier - Th. Zühmer).

Ein vergleichbarer Befund ist im Jahr 1902 beim Bau eines Hauses Neustraße/Ecke Kaiserstraße freigelegt und ausgebrochen worden (vgl. H. Cüppers, Das römische Forum der Colonia Augusta Treverorum. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Beiträge zur Archäologie und Kunst des Trierer Landes. Trierer Grabungen und Forschungen 14 [Mainz 1979] 211-262; hier 215; 236 f.).

Im Hochmittelalter wurde auf dem Areal Neustraße 43 ein Gebäude gegen die Innenseite der Marktbasilika auf den spätantiken Estrich gebaut. In einer späteren Umbauphase wird dieses Haus dann unterkellert, wobei man den spätantiken Estrich auf der ganzen Fläche durchschlagen und die Kellerwände aus dem beim Abbruch der älteren Basilikabebauung anfallenden Stein- und Ziegelmaterial errichtet hat.

In dem östlich angrenzenden Kellerraum konnte im Zuge einer Flächengrabung noch eine 58 cm starke, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Kalksteinmauer beobachtet werden, die bis auf zwei Lagen des bei 134,60 m NN ansetzenden aufgehenden Mauerwerks ausgebrochen worden war. Diese Mauer läßt sich keinem der bislang bekannten antiken Mauerzüge zuordnen. Aus den über die Mauer hinweglaufenden Zerstörungsschichten stammen zahlreiche Marmor- und Porphybruchstücke, die von der Innenausstattung der spätantiken Marktbasilika herrühren.



Abb. 13 Trier, Neustraße 43. Hochmittelalterliche Kellerwand mit romanischem Türbogen aus antikem Abbruchmaterial (Dia: RLM Trier - Th. Zühmer).

Begehungen mehrerer mittelalterlicher Kelleranlagen in der Neustraße (Nr. 42, 44, 58, 61, 63) ergaben, daß auf beiden Seiten des Straßenzuges noch Teile der Außenmauern der antiken Marktbasilika erhalten sind. Eine genaue Vermessung der Befunde und ihre Übertragung in den Gesamtplan des Trierer Forums ist beabsichtigt. Aus diesen Beobachtungen läßt sich das Schicksal der Marktbasilika in nachantiker Zeit rekonstruieren: Bis in das Hochmittelalter hinein standen weite Teile des antiken Forums noch meterhoch oberirdisch sichtbar. Seit dem 12. Jahrhundert wird dann - in mehreren Schüben bis in das 13. Jahrhundert hinein - die mittelalterliche Stadtmauer erbaut. Dabei werden die Ruinen des Forums niedergelegt und in dem südlichen Mauerabschnitt verbaut. Die spätantike Marktbasilika wird an ihren nördlichen und südlichen Stirnseiten durchschlagen und auf der südlichen Stirnseite das 1877 niedergelegte Neutor errichtet (Cüppers, Forum 213; 216). Durch die Marktbasilika wird in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts eine neue Straße, die *nova platea* oder *Nuwegasse*, geführt und an ihre bis zu 100 m langen Seitenwände Häuser gegen das spätantike Mauerwerk gebaut.

Die Untersuchungen auf dem östlich der Neustraße gelegenen Lagerareal der ehemaligen Firma Heil erbrachten nun den endgültigen Nachweis einer Nutzung als Hoffläche, die dem Forum nach Osten vorgelagert war. Über Planierschichten und an einigen Stellen beobachteten Kalksteinstückungen,

Der Kellerraum datiert noch in das Hochmittelalter. Er weist auf der Ostseite einen romanischen Türbogen auf (1,88 m hoch, 1,54 m breit), der - wie auch die Kellerwände - vollständig aus antikem Abbruchmaterial errichtet worden ist: Auf Rot-sandsteinquadrern liegt der Bogen auf, der aus wechsel-lagig angeordneten hellen Kalk- bzw. Sandsteinen und ganzen Ziegelplatten gesetzt ist (Abb. 13).

Beide Kellerräume konnten, nicht zuletzt durch das große Engagement des städtischen Denkmalpflegeamtes sowie des Investors, unter Schutz gestellt und somit erhalten werden.



Abb. 14 Trier, Neustraße (Gelände der ehemaligen Firma Heil). Plattenbelag der dem Forum nach Osten vorgelagerten Hoffläche (Dia: RLM Trier - B. Kremer).

welche die frühkaiserzeitlichen Nutzungshorizonte überdeckten, lag ein Hofbelag aus weißen bis grüngrauen, in etwa quadratischen, ca. 33 cm starken Muschel-sandsteinplatten (0,95 x 1,05 bzw. 1,02 x 1,05 m), der noch an einer Stelle auf einer Fläche von etwa 4,00 x 2,50 m *in situ* angetroffen wurde (Abb. 14). Das Laufniveau lag hier bei 137,18 m NN. Eine auf der gesamten Fläche immer wieder auf einer Höhe von etwa 136,85 m NN beobachtete Schicht aus feinem Sandsteinschutt blieb nach der mittelalterlichen Abräumung des Plattenbelages am Ort zurück. Zahlreiche großflächige Störungen zeugen zu-

dem von mittelalterlichen Abgrabungen zum Zweck der Sandentnahme wohl für den Stadtmauerbau.

Aufgrund eines für diesen Bereich nach Osten hin zu konstatierenden Geländeanstiegs hatte H. Cüppers bereits 1979 eine Terrassenmauer mit Stufenfolge als Untergliederung des Hofareals angenommen (Cüppers, Forum 250), eine Vermutung, die nun ihre Bestätigung gefunden hat. Etwa 8 m südlich des aufgefundenen Plattenbelages wurden die bei den mittelalterlichen Abbruchmaßnahmen offenbar als nicht mehr verwertbar erachteten Reste einer 1,30 m starken, in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Kalksteinmauer angetroffen. Nach Westen sprang das Mauerfundament, das auf einer Kalksteinstücker aufsaß, um weitere 20 cm vor. Nordöstlich dieser Mauer fanden sich Kalkestriche mit Zuschlägen aus Ziegelsplitt und Flußkiesen, deren Oberfläche bei etwa 138,77 m NN lag. Folglich ist mit Hilfe der mächtigen Terrassenkonstruktion, zu der sicherlich ursprünglich auch eine - allerdings bereits ausgebrochene - Treppenanlage gehörte, ein Höhenunterschied von etwa 1,60 m überwunden worden. Etwa 1 m nordöstlich des Mauerrestes wurde ein 1,74 x 1,40 m großer Fundamentklotz aus Kalksteingußmauerwerk freigelegt. Diesem entspricht ein zweiter Fundamentblock, der etwa 12 m nördlich angetroffen wurde.

Etwa 10 m nordöstlich der Terrassenmauer fand sich ein mächtiger, „L“-förmiger Fundamentklotz aus Gußmauerwerk unter überwiegender Verwendung von Muschelkalkstein, neben vereinzelten Ziegelbruchstücken und Rot-sandsteinbrocken. Die Ausmaße betragen 5,60 x 5,10 m.



Abb. 15 Trier, Neustraße (Gelände der ehemaligen Firma Heil). Fundamentblock der östlichen Toranlage des Forums. Links davon der abgegrabene frühkaiserzeitliche Straßenkörper, oberhalb antike Estriche und mittelalterliche Kellermauern (Dia: RLM Trier - B. Kremer).

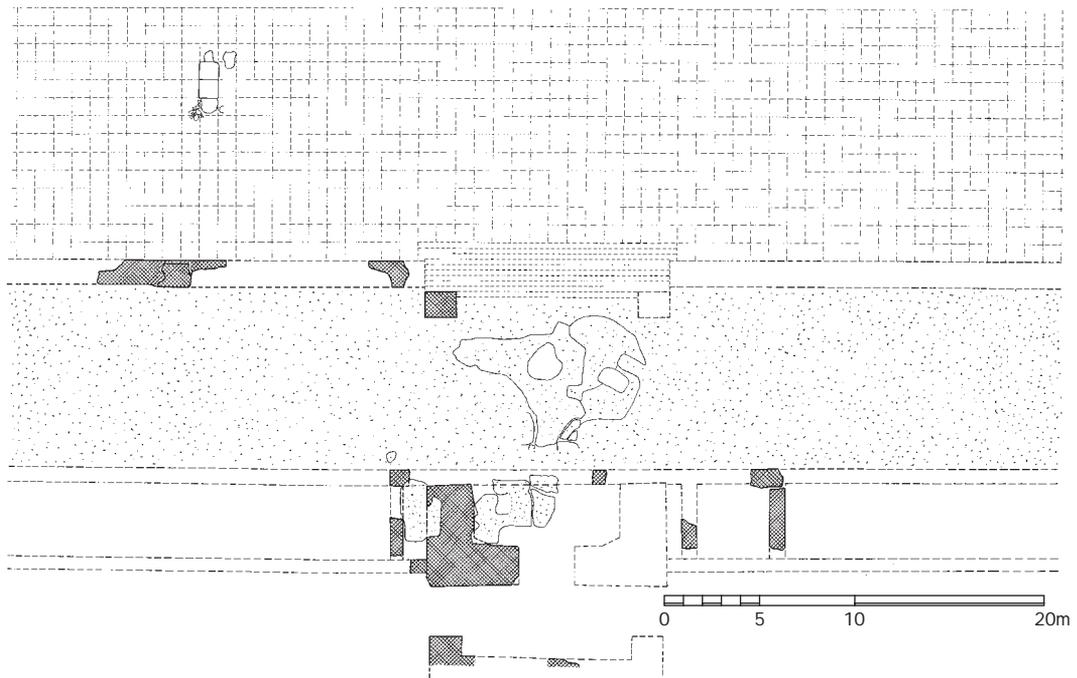


Abb. 16 Trier, Neustraße (Gelände der ehemaligen Firma Heil). Befunde der östlichen Toranlage des Forums (Plan: M. Adams).

Das Fundament war in den anstehenden Schieferkies gesetzt, die Unterkante lag bei 136,64 m NN. Der Fundamentblock grub in seinem nördlichen Bereich den bereits in der Hoffläche beobachteten frühkaiserzeitlichen Straßenkörper ab (Abb. 15). Über der Straße lag über Planierungsschichten und einer zweilagigen Kalksteinstückung ein bis zu 24 cm starker Kalkestrich, der mit dem Fundamentblock in Verbindung gebracht werden muß. Die Oberkante lag hier bei 138,74 m NN. Über dem Estrich lag ein durch Holzrasche gekennzeichnete Zerstörungshorizont, der zwar zahlreiche Fragmente ehemaliger Marmorverkleidung, jedoch keine datierenden Funde enthielt. 2,80 m weiter östlich fanden sich die Reste eines weiteren Fundamentblockes, der jedoch, da er sich über die Ausschachtungsgrenze nach Osten hinaus erstreckt, nicht in seiner vollständigen Ausdehnung untersucht werden konnte. Das Fundament ist hier aus Kalksteingußmauerwerk gefertigt, die im anstehenden Schieferkies sitzende Unterkante liegt bei 137,06 m NN. Zwei noch erhaltene Ziegellagen ab 138,94 m NN zeigen den Ansatz des aufgehenden Mauerwerks an. Diese Bauweise legt eine spätantike Zeitstellung nahe. Nördlich der Befunde zeigten mächtige Ausbruchgruben an, daß hier ursprünglich weitere tiefgründige Fundamente saßen. Da dieser Bereich mittig zu der östlichen Außenfront der Marktbasilika liegt, wird man das „L“-förmige Fundament als Rest einer monumentalen Toranlage ansprechen können, dessen Gegenstück dann nach Norden gespiegelt zu rekonstruieren wäre (Abb. 16). Mit diesem Befund in Verbindung stehen dürfte auch jener 1977 beim Bau der Turnhalle des Angela-Merici-Gymnasiums wenig östlich der 1995 durchgeführten Untersuchungen in der Flucht des angenommenen Eingangsbereichs des Forums gefundene mächtige Mauerblock, der als Statuensockel angesprochen worden ist (vgl. Cüppers, Forum 247). Zu diesem monumental ausgeführten Forumseingang gehören auch die beiden Fundamentblöcke und die auf das östliche Hofareal hinabführende Treppenkonstruktion. Nördlich und südlich der als Toranlage interpretierten Baureste zutage getretene Mauerzüge und Estriche werden wohl zu Flügelbauten des östlichen Forumsabschlusses gehören, wie sie zuletzt 1969 auf dem Gelände des Angela-Merici-Gymnasiums an der Ecke Germanstraße/Kuhnenstraße aufgenommen wurden (vgl. Cüppers, Forum 233; 250).



Abb. 17 Trier, Neustraße (Gelände der ehemaligen Firma Heil). Hochmittelalterlicher Keller mit wiederverwendeten Tubuli als Balkenlager (Dia: RLM Trier - B. Kremer).

Die Mauerzüge des das Hofareal nach Osten hin begrenzenden Baukörpers sowie der Toranlage sind seit dem Hochmittelalter systematisch als Steinbruch genutzt worden. Im 13. Jahrhundert wurden hier mehrere unterkellerte Wohngebäude errichtet, von denen vier nachgewiesen werden konnten. Die Häuser sind nach Osten auf den hier ursprünglich auf die Graugasse zulaufenden Abschnitt der Kuhnengasse ausgerichtet. In die rückwärtigen Hof- und Gartenareale führten Kellertreppen. Zu einem Wohnhaus gehörte eine westlich gelegene, überwölbte Zisterne in Form eines unregelmäßigen Trapezes. Alle Kellieranlagen sind vollständig aus antikem Abbruchmaterial erbaut worden. Dies gilt auch für das über dem Fundament der antiken Toranlage errichteten Tiefbauwerk. Im Hinblick auf die Frage, wie antikes Baumaterial im Mittelalter genutzt wurde, ist hier eine Detailbeobachtung von Interesse: So waren in der nördlichen Kellerwand auf einer Ebene noch erkennbar sechs Tubuli als Balkenlager verbaut worden (Abb. 17). Weitere mögliche Tubuli konnten nicht mehr festgestellt werden, da der Keller im Spätmittelalter ein Gewölbe erhalten hat; zugleich ist er tiefergelegt worden. Aus diesem Grund hat man das Fundament der antiken Toranlage noch einmal abgearbeitet. Im 16. Jahrhundert ist das Haus dann aufgegeben worden. Zahlreiche verzierte Lehmbröckchen und Dachschieferfragmente belegen, daß die Häuser im Aufgehenden in Fachwerkbauweise ausgeführt und mit einem Schieferdach gedeckt gewesen sind. Die Kuhnengasse ist eine der wenigen mittelalterlichen Straßenzüge, die

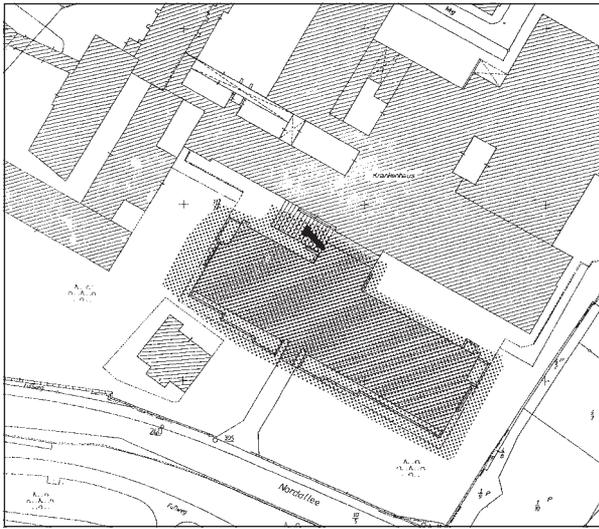
eine antike Trasse, in diesem Fall eine das Forum nach Osten begrenzende Straße, weiter nutzen. An der Wende zur frühen Neuzeit scheint diese Verbindung zur Graugasse aber aufgegeben worden zu sein. Die Einfüllungen in den Kellern datieren aufgrund des vergesellschafteten Fundmaterials in das 15. beziehungsweise 16. Jahrhundert. Auch auf dem ersten überlieferten Trierer Katasterplan des Jahres 1706 ist dieser Straßenverlauf bereits nicht mehr eingetragen.

Auf der rückwärtigen, östlich der Neustraße gelegenen Grabungsfläche zeugen schließlich auf die dortige Bebauung zu beziehende dokumentierte Befunde, wie mehrphasige Parzellenmauern, Fundamentreste von im Hof gelegenen Schuppen, zwei Brunnen sowie teilweise gemauerte Abfall- und Lohgruben, von einer kontinuierlichen Nutzung des Geländes seit dem Spätmittelalter.

#### NORDALLEE/BRÜDERKRANKENHAUS

Zwischen dem schon bestehenden Bauwerk des Brüderkrankenhauses und der Nordallee wurde ein größeres Areal im Vorfeld der römischen Stadtmauer zur Erweiterung des Krankenhauses tiefgründig überbaut.

Mit DFG-Mitteln konnten einige Schichtprofile und minimale Flächen untersucht werden. Als Negativbefund ist festzuhalten, daß in diesem Bereich im Abstand von 50 Metern vor der Stadtmauer keine zugehörigen Gräben vorhanden waren. Ferner wurden auch keine Gräber angetroffen, womit hier eine westliche Begrenzung des nördlichen Gräberfeldes erfaßt wurde.



Dies findet seine Begründung im Nachweis von See-Sedimenten in der nördlichen Fortsetzung des bereits am Pferdemarkt/Walramsneustraße festgestellten Mosel-Altarmes (Jahresbericht 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 277-282). Die Tiefe der See-Sedimente entsprach weitgehend den an der Walramsneustraße festgestellten (dazu: W. Dörfler/A. Evans/H. Löhr, Trier Walramsneustraße - Untersuchungen zum römertimeinlichen Landschaftswandel im Hunsrück-Eifel-Raum an einem Beispiel aus der Trierer Talweite. Im Druck).

Über dem Rotliegenden lagerten besonders an der Gleithangseite graue Sande und Feinkiese, über denen Tonmulde, Seekreide und schließlich Torfe folgten. Daraus konnten einige Fossilien geborgen werden, die die Umweltbedingungen am Fundort während des Mesolithikums und Neolithikums beleuchten. Dazu zählen Blattabdrücke, Fischreste und einzelne Treibhölzer (jedoch keine Baumleichen), Haselnüsse und Reste von zwei Sumpfschildkröten. An einer Stelle konnte eine Störung der Schichtgrenze Torf/Seekreide durch Trittsiegel beobachtet werden. In diesem Bereich wurde auch der Fußknochen eines Auerochsen gefunden. Auf die Nähe menschlicher Aktivitäten könnten zahlreiche verspülte Holzkohlen hinweisen.

Die Oberfläche des Torfes wurde wiederum von einem Hiatus gebildet, über dem als römertimeinliche Ablagerung eine Tonmulde folgte. Anders als in der innerstädtischen Walramsneustraße folgten darüber keine römertimeinlichen Bauschuttplanien, sondern nur geringere Sandanspülungen, die zur heutigen Oberfläche hin in einen mächtigen, homogenisierten Gartenhumus übergingen.

Die Sandanspülungen hatten ihren Ursprung in zahlreichen Gräbchen, die in annähernder Nord-Süd-Ausrichtung die städtischen Straßenfluchten fortsetzten und offensichtlich der Entwässerung des Altarmbereiches innerhalb des Stadtgebietes dienten. Da sie bei geringem Gefälle offenbar schnell versandeten, wurden sie mindestens neunmal erneuert, wodurch es zu sehr spitzwinkligen Überschneidungen kam (Abb. 18).

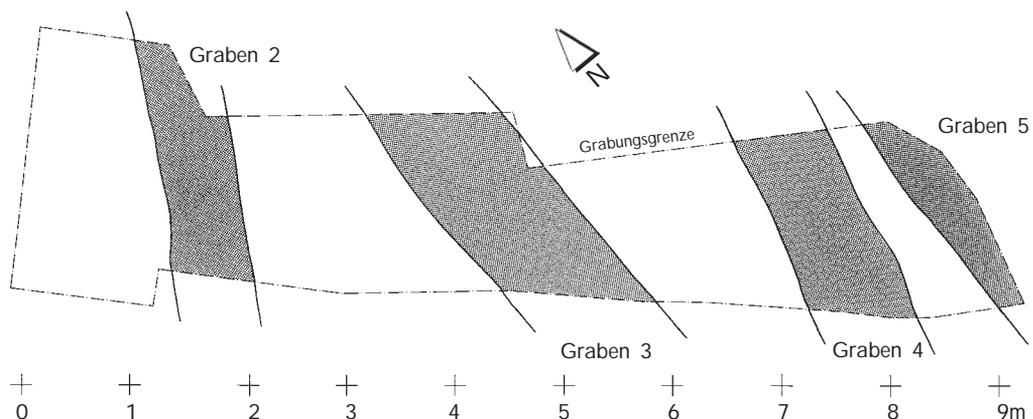


Abb. 18 Trier, Nordallee/Brüderkrankenhaus. Planausschnitt mit einigen der römertimeinlichen Entwässerungsgräbchen, die das Areal durchzogen.

Das Funktionieren dieser Gräben schließt die gleichzeitige Existenz eines Stadtgrabens aus, womit sie wohl vor den Stadtmauerbau datieren müssen, wenn nicht auch nach dem Mauerbau die Stadtgräben hier aussetzten.

Verbleib der Funde: RLM Trier (EV 1995,55).

#### ZUCKERBERGSTRASSE 25



Die archäologischen Untersuchungen auf dem Grundstück Zuckerbergstraße 25 im Vorfeld und während der dortigen Errichtung von Wohngebäuden sowie einer Tiefgarage dauerten mit Unterbrechungen von Januar bis Oktober 1995.

Über die gesamte Fläche verstreut fanden sich unmittelbar über den hier bis zu einer Höhe von etwa 130,10 m NN anstehenden Schwemmsandschichten vereinzelt vorgeschichtliche - soweit bestimmbar spätbronzezeitliche - Scherben (EV 1995,6, FNr. 80, 118, 120, 130), zudem wurde eine kleine Siedlungsgrube gleicher Zeitstellung beobachtet.

An römischen Befunden konnte der Abschnitt einer schon im Zuge der Kanalgrabungen von 1900-1909 in der Frauenstraße sowie in der Zuckerbergstraße angeschnittenen, dreiphasigen Ost-West-Straße mit den dazugehörigen Straßengräben und Pfeilern der anschließenden Laubengänge untersucht werden (vgl. R. Schindler, Das Straßennetz des römischen Trier. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Beiträge zur Archäologie und Kunst des

Trierer Landes. Trierer Grabungen und Forschungen 14 [Mainz 1979] 121-209; hier 146f.). Während nördlich der Straße nur spärlicher antiker Mauerbefund zutage trat, da hier jüngere Abgrabungen die römischen Niveaus bereits weitgehend zerstört hatten, waren von der südlich angrenzenden, mehrphasigen Insulabebauung noch ausgedehntere Reste flächig erhalten geblieben. Unter anderem wurden ein Brunnen, zwei Keller sowie mehrere hypokaustierte Räume dokumentiert.

Besonders erwähnenswert ist die Auffindung eines fragmentierten Mosaikbodens im südöstlichen Baustellenbereich mit einer noch erhaltenen Ausdehnung von etwa 4,5 m<sup>2</sup>, der nach seiner Freilegung geborgen wurde. Von ursprünglich mindestens vier farbigen Bildfeldern war lediglich eine Darstellung noch vollständig erhalten, die auf einer nahezu quadratischen Fläche von 1,28 x 1,33 m das für Trier bislang nicht bezeugte Motiv eines Paares nackt kämpfender Faustkämpfer mit Schlagriemen (*caestus*) zeigt. Von drei weiteren Bildfeldern konnten lediglich noch geringe Reste festgestellt werden. Um die Bildfelder herum liefen - an zwei Seiten noch feststellbar - etwa 60 cm breite Bildstreifen mit Tierhatz- oder Jagddarstellungen. Diese wenigen erhaltenen Bildreste lassen vermuten, daß auch die übrigen Felder Szenen aus dem Amphitheater zeigten (Abb. 19).

Das auf einer Höhe von etwa 131,13 m NN verlegte Mosaik saß auf einem 3-5 cm starken Ziegelsplittestrich. Dieser wiederum lag unmittelbar über einem älteren Kalkestrich mit einlagiger Stückerung.

Nördlich des Mosaikrestes fand sich das in Ost-West-Richtung verlaufende etwa 90 cm starke Kalksteinfundament einer ausgebrochenen Mauer, die den Raum nach Norden begrenzte. In das



Abb. 19 Zuckerbergstraße 25. Mosaik mit Darstellung zweier Faustkämpfer (Dia: RLM Trier - Th. Zühmer).

westliche Bildband des Mosaikes hinein reichte ein späterer Ziegelsplittestrich, der von einer Ausbesserung des Bodenbelages zeugt und eine zu diesem Zeitpunkt bereits eingetretene Teilzerstörung der Bildfelder belegt. Im Süden ist das Mosaik durch die Neuerrichtung eines hypokaustierten Raumes zerstört worden. Im Osten hat ein birnenförmig angelegter Sandbrunnen den farbigen Steinteppich abgegraben. Diese Eintiefung hat offenbar längere Zeit offen gestanden und ist erst allmählich wieder verfüllt worden. Die aufgefundene Keramik datiert den Befund in das 14./15. Jahrhundert (FNr. 58).

Innerhalb der untersuchten Insulabebauung liegen die jüngsten, spätantiken Estriche etwa bei 131,90 m NN. Über Schuttschichten folgen anschließende humose Schichtpakete, die auf eine Nutzung des Grundstücks als Gartenareal verweisen. Vergesellschaftete Keramik und Kleinfunde, darunter über 130 Münzen vom 13. bis 18. Jahrhundert, zeigen die Nutzungsdauer an. Mehrere spätmittelalterliche Trichter und Abgrabungen belegen, daß es auf dem untersuchten Gelände, im Gegensatz zu anderen Arealen im Trierer Stadtgebiet, vergleichsweise spät zur Vernichtung antiker Bausubstanz kommt. Dies wohl nicht zuletzt deshalb, weil der Bereich der heutigen Zuckerberg- und Frauenstraße erst ausgangs des Mittelalters dichter bebaut worden ist.

Von dieser Bebauung wurden die Reste zweier an der Frauenstraße gelegener Häuser freigelegt. Die seit dem 14. Jahrhundert urkundlich bezeugte Straße hieß bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts *Schappilsgasse*, um dann aufgrund des dort befindlichen Bordells in *Frauwegasse* umbenannt zu werden (vgl. W. Jungandreas, Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes [Trier 1962] 413 f.). Von dem südlichen Haus konnten auf einer Länge von etwa 13,5 m die Fundamente eines im Erdgeschoß zweiräumigen Hauses dokumentiert werden. Rückwärtig angebaut fand sich eine mächtige eingewölbte, 2,70 m breite, rechteckig gemauerte Latrinengrube. Diese war 3 m tief bis auf eine Höhe von 130,02 m NN in den anstehenden Schwemmsand abgeteuft worden. Mittig auf der Wölbung saß ein gemauerter, einen Durchmesser von 76 cm aufweisender Fallschacht auf (Abb. 20).

Unter dem zahlreich entsorgten Fundmaterial aus der Grube finden sich über 120 keramische Erzeugnisse (Krüge, Teller, Schüsseln, Ofenkacheln, eine Spardose etc.) aus glasierter Irdeware und Steinzeug; letzteres ist teilweise aus dem Rheinland (Siegburg) importiert worden. Hinzu kommen eine Vielzahl an Glasobjekten: Becher, doppelkonische und birnenförmige Flaschen, Kuttrolfe mit zweiröhriigen, tordierten Hälsen, Stangengläser sowie ein Kelch venetianischer Machart. Besonders hervorzuheben sind - neben Münzfunden, zahlreichen Eisengerätschaften, einer Figur aus weißem Pfeifenton mit der Darstellung der Flucht nach Ägypten - der Fund eines absichtlich zerstörten, in fünf Teilen zerbrochenen Ziboriums aus Messing (Abb. 21) sowie eines ebenfalls zerschlagenen Kelches aus feuervergoldetem Messing, von dem sich noch Fuß und Nodus fanden. Der Fundkomplex datiert in die 1. Hälfte/Mitte des 16. Jahrhunderts.

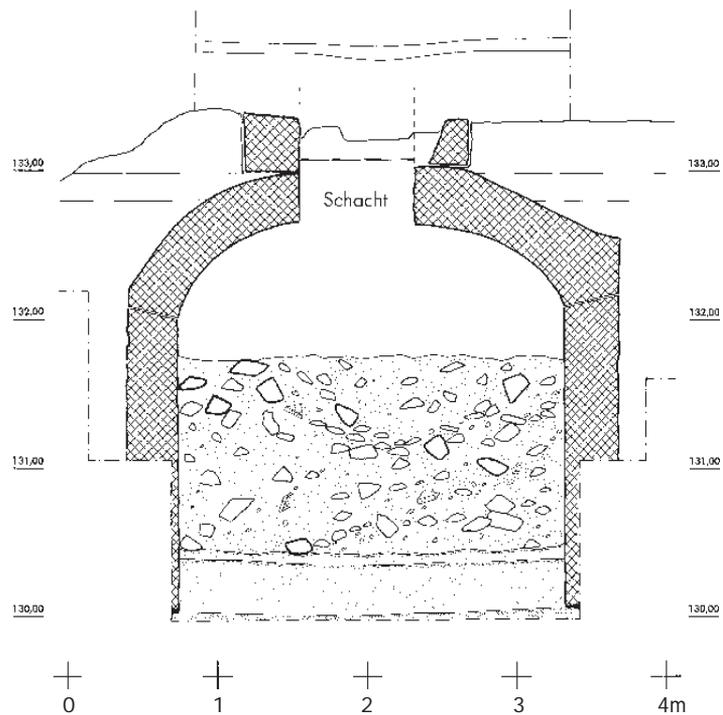


Abb. 20 Trier, Zuckerbergstraße 25. Schnitt durch eingewölbte Latrine mit Fallschacht (Zeichnung: M. Thiel, H. Leisen).



Wenig später ist das Haus offenbar niedergelegt worden. In den Keller eingetieft beziehungsweise über den ausgebrochenen Mauern fanden sich die Reste dreier Bestattungen. Sie gehören zu dem ersten gesamtstädtischen Friedhof, den die Stadt Trier im Jahr 1781 auf einem ausgedehnten Gartenareal an der Zuckerbergstraße einrichten ließ. Das Grundstück hatte zuvor dem St. Jakobshospital gehört. Der Friedhof in der Zuckerbergstraße blieb noch bis zum Jahr 1808 bestehen, dann wurde er zugunsten eines neuen Friedhofs nördlich der Stadtmauern an der Feldport (bei der heutigen Herzogenbuscher Straße) aufgegeben (vgl. E. Zenz, *Trierer Friedhöfe in ihren Bezügen zur Ortsbild-, Denkmal- und Geschichtspflege*. Neues Trierisches Jahrbuch 1979, 31-37; hier 31 f.). Im nördlichen Bereich des von der späteren Ausschachtung betroffenen Areals ist im Vorfeld der Baumaßnahme ein kleiner Ausschnitt des Friedhofs flächig gegraben worden. Insgesamt konnten hier 17 Bestattungen, die in Holzsärgen beigesetzt worden waren, für spätere anthropologische Untersuchungen geborgen werden. In einzelnen Grabgruben fanden sich dabei Skelettreste von bis zu drei übereinander gelegenen Bestattungen (Abb. 22).

Abb. 21 Trier, Zuckerbergstraße 25. Ziborium aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts nach der Restaurierung (Dia: RLM Trier - Th. Zühmer).



Abb. 22 Zuckerbergstraße 25. Bestattungen des zwischen 1781 und 1808 genutzten ersten gesamtstädtischen Trierer Friedhofs (Dia: RLM Trier - M. Thiel).

In die Zeit nach der Auflösung des Friedhofs datiert schließlich ein zur Zuckerbergstraße gelegener Gewölbekeller in der Nordostecke der Baugrube. Dieser gehörte zu dem ehemaligen Haus Nr. 25, das im Zweiten Weltkrieg einen Bombentreffer erhalten hat. Etwa in der Mitte der Baugrube fanden sich schließlich zwei aus Rotsandstein gemauerte Brunnen gleicher Zeitstellung.

## Beobachtungen auf der Feldflur

### TRIER-West

#### *Steinbruch, römische Zeit?, Mittelalter und Neuzeit?*

Etwa 100 m südwestlich der Mariensäule ist oberhalb der zweiten Kehre des Fußpfades, der von dort zur Marienhilf-Kapelle führt, in der Buntsandsteinwand der Rest einer großen, senkrechten Keilnut zu erkennen, durch die eine größere Felspartie abgelöst worden ist. Dabei bleibt es offen, ob es sich hierbei primär um Steingewinnung handelt oder ob der liegende Violettthorizont zur Erzprospektion freigelegt werden sollte.

Ein bzw. mehrere dicht übereinanderliegende Violettthorizonte sind ab hier weiter südwestwärts in der Felswand sehr deutlich ausgebildet. Eindeutige Kupfervererzung konnte bei einer flüchtigen Begehung nicht festgestellt werden, jedoch sind Eisenschwarten stellenweise reichlich ausgebildet.